

Gummersbather Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen; das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 76 Pf., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postkaltelr abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
 Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Bfg., oberhalb des Anzeigenzuges die Spaltzeile oder deren Raum 80 Bfg. Bei gerichtlichem oder zwangsweiser Betreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluss der Anzeigen-Aufnahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergenehbdt (Eichl) — Bergenehbdt (Land) — Dörsenberghöhe — Wimbren — Marienhöhe — Almdorf — Rinderdorf — Wehl — Gredingen — Denkingen — Hermeshaus
Walsdorf — Kuppelsteden — Morsbach — Rosbach (Eichl) — Engelshofen — Wipperfurth — Siedeswagen — Neu-Siedeswagen — Meinershausen — Nierze — Marienbergheuten — Gales i. B.

Nr. 204.	Sprechstunde der Ehelektion: wöchentlich 3—4 Uhr nachm.	Donnerstag, den 1. September	Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, wöchtlg 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm.	1910.
----------	--	-------------------------------------	---	--------------

Erstes Blatt.

Königsberger Nachklänge.

Die Vennernigung, welche die Königsberger Kaiserreise, man kann wohl sagen: in allen von Nation hergeleiteten und festgesetzten Feiern der Nation hergeleitet, sich selbst in den letzten Reden der Reichsversammlung für beinahe bewußt erklärt worden, daß Herr von Bethmann-Hollweg sich zu ihrer Interpretierung in die „Nordd. Allg. Ztg.“ eingefunden mußte. Wir haben unsere Auffassung über Form und Haltung dieser Ansprache, die ja vielfach bemängelt wurde, bereitsargelegt. Die Tatsache, daß die Ansprache sofort einen offiziellen Kommentars bedurfte, erweist schon die Unpopulartität der Rede. An einem Kaiserwort soll man nicht dergn und deuten.

Dann muß indessen auch das Kaiserwort von sich und seine Handlung sagen bieten; es muß jede Möglichkeit, ungewissenen, die Bedeutung auszuweisen, zu vermeiden. Kaiser Bethmann-Hollweg war, zuversichtlich hören wir Herrn von Bethmann-Hollweg dort, daß er sich in die Lage versetzt, die Erklärung abgeben zu können: Der Reichstagler weiß, wie fern es dem Kaiser und König gelte, daß sich in den aktuellen Streit der Parteien zu stellen und seiner Rede den absolutistischen Sinn zu geben, der zu Agitationen und künftigen Künftige und herausgelesen worden ist.“ Herr von Bethmann-Hollweg würde zu einer Erklärung von dieser bestimmten Art dann nicht haben scheitern können, wenn er sich nicht zuvor mit der aktuellen Situation in Bezug in Verbindung gesetzt hätte. Wir haben es versucht, die politische, politischen Interpretation zu tun, die respektiert werden muß. Wenn der kaiserliche Redner durch den verantwortlichen Staatsmann bekunden läßt, er habe das nicht wissen wollen, was aus der Rede herausgelesen werden ist (und, ja, herausgelesen werden mußte), so ist der Vorfall damit für alle Beteiligten abgetan, denn es um den Frieden zwischen Krone und Land ernsthaft zu tun ist.

Darüber hinaus aber glauben wir in der M. A. Z. n. b. g. r. e. d. e. s. Kaiser's unermessen großen Ansehen, die Rede zu erblicken, daß es dem Kaiser, der die Rede zu tun war, die Möglichkeit, sich zu verhalten, die Rede zu ergreifen und den eigentlichen Sinn der dortigen Ansprache ungewissen zu darlegen. In der alten Königsberger Rede des Kaisers als Gottesgnaden und auf eine Königsanrede, die sich eben nur aus sich heraus, wie durch göttliche Inspiration, das Gute findet und die Wasser leitet. Hier, in der ehrenvollen Mitteilung des Deutschen

obens das Bekanntnis, daß nur die gemeinsame Arbeit aller Stände, das verständnisvolle Eingehen auf die Eigenart der anderen, gegenseitige Achtung und Hilfe, Vertragstreu der Parteien und Konfessionen, die sich aus entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden kann. Das sind Worte, welche von Fuldberg vergegenwärtigt werden können. Das ist ein Programm, das jeder rechte Deutsche unterschreiben wird, wenn er sich auch sagen muß, daß hier nur ein Name steht, der die Verantwortung für das Programm, die erste Inauguration einer latente Kraft der Politik, Ende der verantwortlichen Regierung ist. „Dann werden wir, um mit dem Kaiser zu sprechen, dem Vorlieb der großen Deutschen Männer, die hier einst gefunden und mitgearbeitet haben, nachkommen.“

Sie und wir.

Unsere Nachbarn jenseits der Dogen sind die jetzigen Erinnerungstage unbekannt. Zur Verhinderung der unliebsamen Erinnerungen an die Tage von 1870 glauben sie ein Mittel gefunden zu haben: sie distinktion die Zukunft. General Bonaparte, bekannter Mittelschlichter und Schlichter, der sich auch des besondern Wohlwollens und ungeschlagenen Vertrauens der „A. G.“ erfreut, zu dem letzten Male, als er die „A. G.“ verließ, hat die letzten Worte: „Adieu, adieu, adieu, adieu“, „Adieu“, in welchem er vorwiegend die Bilanz zieht für den ersten Weltkrieg: Deutschland kann 24 Armee-Korps mobil machen, wie 21. Es muß aber nicht 24 Armee-Korps an der russischen Grenze besessen, sobald sich die auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze vereinigten Streitkräfte an Zahl ungefähr gleich wären. Unsere Gegner verfügen über eine zahlreichere und besser ausgerüstete Kavallerie als die unsere. Das ist ein bedeutender Vorteil. Wir werden weniger Feilschereien haben als die Deutschen, aber unsere Artillerie hat eben jetzt vor den deutschen den Vorteil einer größeren Erfahrung mit den Schnellfeuerkanonen. Die beiden Infanterien halten sich die Waage, wenn man die Größe und Fester jeder von ihnen in Betracht zieht. Aber selbst als das Österreichische Heer sich auflöst, wird die deutsche Infanterie als die sicherste, selbst bei der geringsten Anzahl, als die zuverlässigste und durchgehenden Generalität als die unsere, aber ihre jetzigen Generale scheinen nicht besser zu sein, als die französischen, und wenn man im Augenblick Mobilisation betriebe, so wäre gewisse Zahl von ihnen abgeben würde, so wären die befehlshabenden zuerst beförderten Generale leistungsfähig und auf der Höhe ihrer Aufgabe. Die Verschiedenheiten

der beiden Armeen wären also nicht bestehend, wenn der Krieg morgen ausbräche, aber die Künste es werden, falls eine Heerbesetzung eines der Oberbefehlshaber, die einander gegenüberstehen würden, hervorbrachte. Die Deutschen haben einen Mottos zum Generalschloß, der von seinem Onkel nichts als den Namen hat, und wenn Kaiser Wilhelm es sich einfallen ließe, selbst die Operationen zu leiten, so wäre das für uns das glückliche Ereignis. Wenn unser Ministerpräsident die Art versteht, Franzosen zu führen und von ihnen übermenschliche Anstrengungen, wenn auch nur von kurzer Dauer, zu erzielen, wenn er die preussische Art gut kennt und lange über die Mittel nachgedacht hat, die von seinem Gegner langer Hand geplant und vorbereiteten Kombinationen über den Haupte zu werfen, von Impeccatus, die alle sehr methodisch sind, dann ist er großer Generalstabschef, so, wie sich die deutsche Armee in der letzten Schlacht zeigen sah. Die Bonapartes Erbsen dort an der Dübner- und De Voest im Juli 1870 erinnern werden ihren Jüngern, der durch die letzten Erinnerungstage gekränkten französischen Eignisse. Genugung zu verschaffen, erziehen, ob zum Wohl des Landes, ist eine andere Sache. Wir können einen dort etwa gewöhnlichen übermenschlichen Uebungswort mit ebensolchem Vertrauen entgegengehen wie vor vierzig Jahren.

Vom Tage.

*** Gummensack, 1. September.**
Koloniales Rekrutement.
Der Nachfolger des Herrn v. Schumann ist nunmehr ernannt worden. Wie halsbärtig mitgeteilt wird, ist zum Gouverneur des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika der bisherige Gouverneur von Kamerun, Dr. Seitz, ernannt worden.
Gouverneur Dr. Seitz, der bisherige Staatsangehöriger ist und im 43. Lebensjahr steht, wurde nach weitausgebreiteter Dienstzeit im badienischen Rekrutementdienst in die deutsche Kolonialverwaltung übernommen, der er seitdem ununterbrochen angehört. Im Jahre 1895 erfolgte seine erste Entsendung nach Kamerun als Ranger, eine Stellung, die etwa der eines ersten Adjutanten entspricht. Vom Jahre 1898 bis 1907 gehörte er dem hiesigen Kolonialdepartement des Auswärtigen Amtes, zuletzt als vortragender Sekretär und Geheimen Legationsrat an. Seit 1907 leitete er in Kamerun die Verwaltung des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika. In dieser Eigenschaft, durch seine verständnisvolle Behandlung Eingeborener, seinen Einfluss der Regierung zu stützen und durch wirtschaftliche Maßnahmen den Aufschwung des Schutzgebietes auf seine zu fördern. Er hat sich hierdurch die Anerkennung aller Kreise erworben, die sich einflüssig bei der weiteren Entwicklung der Handelsstelle bewußt sein.

Zum Gouverneur von Kamerun ist der bisherige vortragende Rat im Reichscolonialamt Generaloberregierungsrat Dr. Gleim ernannt worden.

Dr. Gleim, der im 45. Lebensjahre steht, ist aus der preussischen Aufzuchtverwaltung hervorgegangen und im Jahre 1895 in den Dienst des Kaiserlichen Amts in Berlin getreten. Seit dem Jahren 1896 war er in Kamerun ununterbrochen an der Spitze der Verwaltung, abwechselnd in Kamerun und Togo, sowie als Konsul in Sao Paulo de Soaba tätig, wobei er Gelegenheit hatte, die Verhältnisse der verschiedenen Völker kennen zu lernen. Im Jahre 1900 wurde er zum Reichscolonialamt-Generaloberregierungsrat ernannt, worin er seit dem 1. April 1901 wieder die Verwaltungsgeschäfte von Kamerun und Togo an. Im den Jahren 1904 und 1905 sowie 1906 und 1907 war er mit der Vertretung des Reichs in der Kammer anwesend. Seine große Arbeitskraft und Energie, sowie sein Kenntnis und Erfahrungen auf dem Gebiete der Kolonialverwaltung, lassen erwarten, daß er die von dem bisherigen Gouverneur Dr. Seif begonnenen Untersuchungen und Arbeiten der deutschen Politik gegenüber der europäischen und der Eingeborenen-Bevölkerung mit Erfolg fortsetzen wird.

Zum Tode Jakob Loewes.
Der Kaiser hat an die Bitte des verstorbenen
Geheimraths Dr. Ing. Jakob Loewes folgendes Be-
scheidestegelland senden lassen:
Seine Majestät der Kaiser und Königin haben
die Werbung vom Einsiedeln Ihres Herrn Gemahls
mit lebhaftem Bedauern entgegen genommen und las-
sen Ihnen und den Ihrigen Allerhöchste Ihre Teil-
nahme aussprechen.

[illegible]

Für linken Hand.

17 Roman von Urkula Züge von Wattenfeld.
(Nachdruck verboten.)

Einige Tage später starb die Baronin Wattenfeld, die Kinder kamen in einer Pension, der Baron zog nach Berlin. Hier hätten lange nichts von ihnen, man hatte sie hier ganz vergessen. Jetzt schreibt er an Papa, er lebe bei Weingarten wieder in Rothenburg mit seiner Schwester, dem Stillschneider von Rothenburg, und er habe sich eine Tochter aus der Pension kommen lassen und er habe sich auch schon einige kleine Gelder verdient, und mit seiner ganzen Familie nach Göttingen kommen, und dort Fremdenplatz und um aller Zugenkenntnisse willen.

Papa las uns diesen Brief vor, sagte, frisch ging der Schnurbrat, sich seine vier Klappen an und sagte:

„Na, Wädeln, immer strammer! — Wird angenommen! Mit fahren hin.“

„Ja auch?“ — sagte Rose, hart vor Entziden.

„Natürlich Du auch. Sollst Du allein zu Hause bleiben und mich nicht sehen?“

„Aber lieber Onkel!“ rief Mama bestürzt, „doch nicht so früh, die Rose? Und dann so gleich mit allen Wieren?“

„Na, weshalb denn nicht mit allen Wieren?“ — Braudens aus je kleiner zu schämen, da Gottlieb keine schilt, hinkt oder budlig ist. Wieders sich also nach dem Herzenslust anschauen. Eingezogen habe ich sie aus, und was die hauptsächlich betrifft, das Einkommen, so haben wir so zum Glück die beste Schilddrüse.“

„Du kommst,“ — rief er, am 8. Februar.

Sie schiel und schneit wie toll und da der Schnurbrat hat und sich prächtig rollen lässt, hat Rose mit den Fußstücken einen mächtigen Schneemann. Rose und Rose hat bei der Tante, die Eltern haben ein Radmüthigen-Kloster, da finde ich schon Zeit, um, an meinem Blumenfeiertag stehend, das Ereignis dieses Winters, den großen Wald in Rothenburg, zu beschreiben. Rein, es wird doch je gewiss! Wie fand ich vernünftig gewesen und haben sie je gewiss! — Schon das Klären der Wald-Feiertag, zu denen, und Tante freigeigeln können, weißen Wald schenke und Mama die laune Schnurbräute können ich. Rose schnitt die Tassen zu und die Wädel, leicht und budlig mit Finken befest, sagte sie herauf.

„So war reichend, aber harte Arbeit. Sogar Dore auch

[illegible]

Schwertgen gen-ach ebenbüthigwarer Saal-Gen oblied
 zue that so allfoll, als hätte sie die Bedach als erundlich
 Dame Bälle befucht. Etz sah allertlich aus, —
 aber natürlich war Beyer wieder die Schöne, wie eine Königin-
 ging sie einher.
 Ich kann sagen, mit Hofste das Herz, als wir den
 großen, weissen Saal mit den Deckengemälden und Meislen
 eingelen betreten. Ringum an den Wänden, durch Balcon-
 Wuthenbäume und Orangenbäume getrennt, standen ror-
 Schmessel und Diouns. Die Musik war auf einer Ge-
 schloß in der Mitte, in einem Zimmer, — Valerant und
 Herren in schwarzen Kleid mit Ecken an
 Diese schwarzten Kleidern Herren importir- mit sich
 — ich war froh, als ich darauf bin, eine andere
 Fälschliche eine ganze Menge Unschliffen lamen. Das
 war doch ein gemüthlich, gewohnter Anblick. Ramentlich
 als Frey gleich, auf aus zuwelle, verlor ich mein Herz
 floßen ganz und ich begann, mich müthig umzuwerfen
 Wama aber ich etwas ängstlich aus, namentlich da Pap-
 stofflich allert und mit einem Bekannten ein Gelred
 — ich sah, — ich sah, — ich sah, — ich sah, —
 doch der Stillschöne vorstehen und den anderen
 Damen.
 Frau von Brenden, in einem prächtollen goldge-
 Altschleife mit einer Blumencouffure direkt aus Paris
 auf ihrem weissen Band, sam aus freundlich zu Gai-
 — sie lächelte freilich, als sie uns vor Wädel so neben
 einander sah, aber dann fährte sie uns zur Dame des
 Hauses, dem Stillschönen Rollenbrun. Diese war sehr
 freundlich und ich hatte sehr vielen ich sehr
 — ich sah, — ich sah, — ich sah, — ich sah, —
 mager, mit furchtbar großen Haaren und schwarzen, proben
 Gaaren. Aber frisch angezogen waren sie und sein hatte
 sie, das ich meinte, im Leben noch nicht so elegant
 Mühen gesehen zu haben. Für uns hatten sie wenige
 Zeit, denn die Herren umbrängten sie und schrieben ihre
 Namen auf kleine Zettelchen. Wir bekamen aus Zettelchen
 oder vorläufig keine Herren dazu, denn wir mußten noch
 einen alten Geistlich und der biden, neuen Generalin vor
 gestellt.
 Als wir den Ballsal, unter dem die Rollenbrun-
 mit einer alten Kronenbalm lamen, verlassen, hörte
 ich Bally sagen: da geht die Schöne-Steine sind —
 ich hoffe, Beyer hat das nicht gekost. Die hätte so furcht-

geraucht, denn sie saug immer wegen Kesseln, die ein
Sturmfeuer haben, und unsere rauchenden Salzdünste
so schon.

Die bide Werderein sah und durch ein Angengas kam
verwundert an, dann sah sie Mama an und sagte: „Die
Töchter, werdest Du von Tosty! Und alle so gleiche
Reit flage?“ – Wüthlich erging, dieses Entree in die Welt
Wohli Bewilligungsreden“

Vore, die immer des Rubels Ranz, flüchtete un-
bittlich gut; „Freiheit Gut!“

„Nun, das ist nicht so, ich weiß, da waren noch einige
alle Damen zu finden. Einmal, sonst Mama, ich habe
neben Frau von Brenden auf einer roten Faust mit
senkrecht: „Es war Tosty Wüthig so!“ – „Schadet nichts,
[sagte Frau von Brenden liebenswürdig, „aber es wird ein-
lose Verrechnungen geben. So wüthig gleich wie sie an
gegogen lag, kann sie kein Zerrander unterscheiden. Ich
Kiesel, geh mit und amütiest Gut gut!“

„Das kam denn auch von selber. Kiesel, die so lieblich
aus zu sein, mit Kräftigkeiten, tangte Kiesel fast nur
mit ihrem Weibchen. Da muß doch ein bißchen mangel
sein, wenn man richtig versteht ist.“

„Wir Schwärmer, „geiztzen“ uns also auf und unterheben
uns mit all unsern Tugenden, an denen kein Mangel war
herlich. Doch die feierlichen, höflichwahren Fräulein
waren schließlich ebenso laßig wie die Weimants. Einige
waren freilich schon recht alt.“

„So ein Herr von Wüthler, der eine Waise hatte und
alle Damen Schmeicheln sagte. „Ich freute mich gerade
darüber, meiner Tantein Schwester Hand, als sie mich
geraniam, ich soll vernünftige und ohne nur sehr ein Geiz-
zu küssen – er war freilich ganz atterlos, mein
Tantein unterste und mit mir eine Waise tanzte, wobei
mir, sowie er Zeit bekam, Komplimente machte. Ich hatte
sich so darauf gefaßt, diese Waise mit mir zu tanzen
und war sehr enttäuscht und betreten aber die Längerein
Zeit meines ungetönten Tänzers.“

„Da hörte die Waise auf und wir blieben liegen, be-
trübt. Ich dachte mich mit unangenehmen Erfahrungen
[sagte endlich, „Ich habe, freudigen, vergriffen ich
wenn ich’s sage, aber Es werden ja mit sehr vielen
stunde späher!“ – Nun hatte ich aber genug von seiner
faden Redensarten und wollte ihm eben erklären, daß ich
bieten ganz Eris verpöndeln hätte, als dieser selber

Die Veteranen-Fürsorge und die Regierung.

Man freilich der R. A.: Die anerkanntswürdige Tätigkeit der Veteranen für die kaiserliche Kriegsmarine durch Gewährung von Beihilfen und durch Erlass von Steuern hat bei den maßgebenden Regierungskreisen in Berlin volle Anerkennung gefunden, gleichseitig aber auch Gefühle des Bedauerns ausgelöst, daß es der Reichsregierung nicht möglich gewesen ist, ihrerseits alle Veteranen, die bedürftig sind, bei der vierzigjährigen Wiederkehr des großen Schlachtenjahres zu unterstützen. Im Bundesrat war die Meinung vertreten, daß ohne Deckungsmittel keine Gesehe, die finanzielle Belastungen bringen, nicht angestanden werden könnten, wenn man die Angelegenheit einem besonderen Beihilfesausschuß anvertrauen sollte. Es ist möglich, für plötzlich eintretende dringende Angelegenheiten (Hollstein, Brand u. a.) aus laufenden Mitteln ohne besondere Deckung Beihilfen zu gewähren, doch lassen sich dauernde Beihilfen nicht ohne Deckungsmittel überweisen, die im Gesetz fixiert werden müssen. Man hat wohl daran gedacht und der Gedanke hatte im Bundesrat keine feste Fährprache gefunden, den Veteranen, soweit sie bedürftig wären, aus laufenden Mitteln für das Jahr 1910 zur Erinnerung an den großen Krieg eine einmalige Übergabe zu gewähren, wobei sich bei späterer Regelung der Betragsgrenzen, der Abschätzung der Bedürftigkeit, der Zahl der Empfänger, der Art der Bedarfen hat nach der ständigen Art und Weise, wenn es zweifelhaft erschien, ohne Genehmigung des Reichstages ein solches Gesetz zulässig sei, weil ferner die notwendigen Erhebungsarbeiten zu zeitnahe genotwendig waren und ferner, neben anderen politischen Gründen der Einwand erhoben worden war, daß eine Übergabe in diesem Falle allen Veteranen gleich wichtig werden müßte, wenn man nicht Minimum und Maximum wollte.

Vorläufig ruht die ganze Angelegenheit, aber es ist der Wille des Reichstages, der die Frage schon im Spätherbst zur endgültigen Entscheidung kommt und die Beihilfen für den Bedürftigen Teil zur Gewährung kommen. Seine Entscheidung müßte werden dadurch, daß der Reichstag unverzüglich im November die Vermögens- und Neuverteilung verabschiedet, aus dessen Erträgen der Reichsregierung die Betragenbeihilfen gewährt wird, vorausgesetzt, daß die Ergebnisse aus dem Verlage vom Reichstage nicht noch mehr beirrhmt werden.

Wie die Sozialdemokratie die deutschen Arbeiter befreit.

Die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften, die vorbestimmten im Vorkampfs lehren ihrer Arbeit für den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg. Danach haben die 57 Gewerkschaften im Jahre 1.89 Millionen Mitglieder gegen 1.79 Millionen im Jahre 1908 stellten, im letzten Jahre die wichtigsten Betrag von 50,5 Mill. Mark aufzubringen müssen. Davon wurden 46,2 Millionen Mark ausgeben, so daß aber 4 Mill. Mark den Vermögensbeständen zugestrichen werden konnten, die hierdurch auf 43,5 Mill. Mark gelassen sind. Fast 19 Millionen Mark wurden für politische Zwecke ausgegeben. Ueber die Verwendung der restlichen 20 Millionen macht der Vorkampfs überhaupt keine Angaben. Dem man nun denkt, daß z. B. im Jahre 1904 die 100 größten englischen Gewerkschaften eine Gesamtausgabe von 41 Millionen Mark hatten, wovon 23 Millionen Mark für seine Unterhaltungen und nur 18 Millionen Mark aus Streikzwecken flossen, so ergibt sich, daß die deutschen Gewerkschaften infolge des sozialdemokratischen Einflusses zu allereinst politischen Kampfsorganisationen sind, während die englischen Organisationen sich in erster Linie als wirtschaftliche Föhrer ihrer Mitglieder anlegen sein lassen. Die deutsche Arbeiter hat aber von den Unruhen in England nur wenig zu lernen, da die Gewerkschaften zwecks aufzubringen nicht, verpersönlicht sind. Zeit erfährt überhaupt nicht, wofür seine schwer erarbeiteten Groschen verwendet werden sind. Ob hat daher Beträge zwischen 20 und 60 Pfennig und mehr wünschenswert einzubringen. Mehr als

Es passiert etwas!

Humoreske von Rolf Boddendhausen.

[illegible]

v. D. der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zahlen über 40 Pfennige die Woche, das sind im Durchschnitt wenigstens 20 Mark. Inbess'n ist anzunehmen, daß die Beträge noch weit höher sind, bei der Normarbeit die Wochenabgaben über 60 Pfennige gar nicht mehr anstößt. Hierzu kommen für die Gewerkschaftler noch weitere: Vorstandsgebühren, Gau- oder Bezirksvorsitzgebühren, Preisverloren, Delegiertenentloohnen, Einfahrtentloohnen, Parteilohnen, Beiträge für das Arbeiter-Sekretariat und dergl. mehr. Rechnet man gering, so werden die wöchentlichen Ausgaben des Gewerkschaftlers mit Einschluß der Zwangsverordnungen ebenfalls 5 Mark betragen. Das würde also eine Jahresabgabe von 52 Mark ausmachen, also, wenn die gewerkschaftlichen Einnahmen des Arbeiters über 52 Mark geleitet ist, eine direkte Einkommensteuer von 5,2 v. H. im Jahre, während z. B. die preussische Staatseinkommensteuer selbst bei Willkürereinnahmen nicht über 4 v. H. geht und das Arbeiter-Einkommen bis zu 900 Mark sogar völlig steuerfrei läßt. Zu diesen Gewerkschaftsabgaben oder können für politisch organisierte noch weitere unentbehrbare Steuern, zu denen dann noch die freiwilligen Sammlungen, die als Leutenbänken bei jeder Gelegenheit ins Werk gesetzt werden, hinzutreten. Beziffert man diese Abgaben im Jahre nur auf 10 Mark und rechnet man zu 32 Mark für Gewerkschaftsbeiträge, so ergibt sich für jeden gewerkschaftlichen Arbeiter eine jährliche feste Gesamteinkommensteuer von 70 Mark, d. h. 7 v. H.; eine Zunahme, die alles das bei weitem übersteigt, was Staat und Gesellschaft selbst von ihren reichsten Bürgern und von den höchsten Einkommen verlangen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Taktstrick.
Eine außerordentliche Vereini- gung bei der Erlernung des Klavierspiels bietet eine neue epochemachende Erfindung, die jedem innerhals einer Stunde ermöglicht, ohne Kenntnis des schwierigen Taktstricks mit beiden Händen und vollen Akkorden fehlerfrei und flott vom Blatt spielen zu können. Die Methode ist es erwachsenen musikalischen Personen die erst in späterem Lebensalter Gelegenheit hatten sich ein Klavier zu kaufen, schmerzlos zum Bewußtsein gekommen, daß sie trotz eifrigster Bemühungen und angestrengtester Uebung selten über die Anfangsgründe der Kunst des Klavierspiels hinaus- gekommen sind. Das liegt nicht etwa an einem Mangel ihres guten Willens. Daraus ist es nicht zu erklären, weshalb kleinere die Unmöglichkeit, die sich bei Sargellen beim Spielen der Noten richtig wiederzugeben resp. in Töne zu übersehn, noch immer ihnen ihre Musikebene nicht verleiht. So daß sie es schließlich nach jahrelangem vergeb- lichem Bemühen aufgaben und mit schwerem Herzen davon abließen.

Da stehe die neue Erfindung auf dem Gebiete des Klavierspiels wie eine Erstling aus bekanntester Jünglingsgasse zu betrachten. Ungeachtet Freuden werden dem Musikkunstliebenden zuteil, da bisher nur immer unzureichend duffte, wenn anders spielen, und der nun feststehet der Lage, die Herzogin von Angoulême, Königin von Rom.

Mit der „Zarenfisch“ ist nun eben das Wort der Versuch gemacht worden, mittels einer außerordentlich einfachen aber ungemein zweckdienlichen Anordnung der fünf Potentinen ein System zu schaffen, das alles bisher auf diesem Gebiete Unerreichte in den Schatten stellt. Das Geheimnis dieser Erfindung ist sehr einfach. Zunächst sind drei obersten und den beiden untersten Potentinen zwei kleine Räderchen angebracht, welche durch eine Quertaste übereinander stehen können. Die Einsicht ist so angeordnet, daß je eine einer schwarzen Taste auf dem Klavier entspricht. In den verschiedenen Tönen finden die Noten Aufnahme, die die meisten Töne des Instrumentes bezeichnen. Diese Einteilung ist sehr leicht gemacht und für jedermann ohne weiteres verständlich. Durch diese einfache Art der Kreuze, die schwarzen und weißen Tasten der Erfindung, Verschiedenes und Aufstellung

Das neue Notensystem ist entsprechend seiner Anwendbarkeit auf die Tassen mit dem Namen „Tassenschrift“ bezeichnet worden. Es bietet dem alten schwierigen, komplizierten Notensystem gegenüber außerordentliche Vorteile, und wird sich sicherlich bald in jedem Hause, ja in jeder Wohnung von ein Klavier steht, Eingang verschaffen.

Das Urbild des alten Reichs, den „Häusern“.
In alten Familien der Maininger Gegend er-
füllt sich, wie uns geschrieben wird, noch bis un-
sern Tagen das Andenken an die „Häuser“, die
hier vordem die Herrschaft über die „Häuser“ ver-
trug und Schlichter bei seiner Distinktion vorgekehrt
hat. Einige geringe Abweichungen von der Fa-
brik in Schillers „Häusern“ lassen sich durch die be-
sonderen Umstände erklären, die der Dichter bei
der Abfassung seines Werkes gehabt hat. Nach der
Vollständigung stellt sich der Vorgang folgender-
maßen dar: Unter der Regierung des vorletzte-
ren Fürsten von Mainz lebte bei Hofe ein Mann
von Saffron, der in sehr hohen Temperaturen
hatte und wegen seiner alten Lunge überhitzt
war. Er war ein Geniehmischer, der durch
seine Verschwendungssucht und seine großen Be-
dürfnisse das Vermögen der Familie zu verzeu-
brachte. Der Baron hatte zwei Söhne, die aber
den Lebenswandel ihres Vaters gerade nicht er-
trugen wollten, also jedoch irgend etwas dagegen zu
tun konnten, da sie nicht reich oder haltlos
waren, so ihr Vater. Eines Tages war be-
stimmte Baron nicht mehr am Hofe und nicht mehr

Handel und Gewerbe.

Der Konsum von Tomaten

Hat sich in Deutschland in den letzten Jahren so ziemlich in dem gleichen Maße eingebürgert wie der Konsum von Bananen. Die zunehmende Beliebtheit der Tomate zur Bereitung von Suppen, Gemüsen und Salaten, ja selbst zum Genuß in rohem Zustande hat auch den Anbau in den letzten Jahren sehr gefördert.

reich Jahren sehr gefördert, während früher Markt
reiz der Dampfkessel für den deutschen Markt
war, kommt jetzt mehr und mehr auch deutsche
Produkte an den Markt. Dieser wird in der Be-
sonders die Einfuhr von Zement mit der vor-
Wesfreies, Metallen, Holz, und Spätere aus
tammungsfähig, so daß sich die hiesigen Arbeiter
die Gesundheit durch die aufgeführten Gegenstände
im laufenden Jahre schaden, hat, auf eine häu-
fere Konsumtion nur schließen läßt. Es ist abzu-
sehen, daß die Einfuhr von Zement sehr
angenommen hat, sie kommt hieselbst aus Italien und
Spanien in erheblicher größeren Mengen. Die Preis-
der Zement sind in der letzten Zeit abermeh-
rückgegangen, nur in wenigen Städten weisen sie
nach den Berichten des Deutschen Zollamtes gegen-
eine Steigerung auf. In Werder gegen die Preis
pro 50 Kist. von 20 bis 22 Mark Mitte Augus-
auf 10 bis 12 Mark in der letzten Augustum-
durch, in Dresden hat er von 10 bis 15 auf
bis 10 Mark, in Erfurt von 20 auf 9 bis 12 Mark
Schwerin weist einen Zementpreis von 20 Mark
auf gegen 20 bis 28 Mark; Hamburg einen solch-
von 8 Mark gegen 16 Mark und Aachen einen
solchen von 20 Mark gegen 24 bis 28 Mark. In
Bonn ist der Preis von 18 auf 15 Mark, in Bonn
von 12 auf 10 bis 14 Mark, in Angermünde
Hessen von 14 bis 15 auf 10 bis 12 Mark zurück-
gegangen. In München stellt sich der Preis an-
auf 9 Mark gegen 10 bis 12 Mark in Wiesba-
burg auf 9 Mark gegen 16 Mark, in Seibelshausen
auf 10 bis 12 Mark gegen 12 bis 15 Mark, in
Karlsruhe auf 7 bis 8 Mark gegen 15 bis 20 Mark
und endlich in Mannheim auf 10 Mark gegen 12
bis 17 Mark im Vorjahre.

Aus aller Welt.

* Dresden, 1. Sept. Im Gegenwärt des Königs und des Hofes ist die neue Friedrich-August-Bride über die Elbe eingeweiht worden. Die Weisheide hielt Oberbürgermeister Geheimrat Heister. Die Bride ist dem Verkehr übergeben worden.

* Ostende, 1. Sept. Bei einer Razzia in und vor dem Ostender Kursaal wurden 34 Taschendiebe verhaftet. Bei ihnen wurden 11 volle Portemonnaies, 13 Portemonnaies und eine Anzahl anderer Wertgegenstände gefunden.

»Bordeaux, 1. Sept. Eine sehr aufregende Verhaftung eines Bordes mit von hiesiger Gemarkung. Vor einigen Tagen wurde ein gewisser Gabriel Thomas, ein Mann von fälschlicher Natur, mitten im Fluße. Dort hielt er sich mehrere Tage auf, während er die Aemter des Rand kam, um sein Mafel bei den hiesigen Charles Balfan einzunehmen. Die Polizei wurde von ihm, daß er ein gefährlicher Mensch sei. Dieser Thomas kam der Gief der Geheimpolizei von Bordeaux mit 4 Beamten selbst nach dem Balfan, drang in dessen Wohnung, wo er Balfan mit zwei seiner Beamten und einem Franzmann fand, aber von Thomas nichts zu erlangen vermochte. Endlich faß er eine That, in ein dunkles Zimmer führte; der Unter-Inspektor drang nach, wurde aber sofort mit Schüssen empfangen, während die Brüder Balfan schnell die Lampe zünden warfen und das Zimmer auflöschten. Entpand sich ein furchtbarer Kampf in der Dämmerung. Die anderen Beamten folgten die 2 des Zimmers ein, in das der Verhaftete eingeschlossen wurde. Endlich faß man ihn. Der Thomas rückte am Boden liegen, die Schenkel von einer Kugel durchbohrt. Er hatte sich selbst das Leben genommen, weil er den Polizisten gefangen zu haben glaubte, aber ohne jede Verurteilung davongegangen war. Die Brüder Balfan wurden sofort verhaftet.

zeug seiner Aufklärung dagegen an. Und die ersten Monate gaben ihm recht: es passierte gar nichts. Das Paar lebte sehr glücklich — obwohl es, wie schon sagt, dazu noch gar keine Berechtigung hatte.

II.

Als Jacques Lobebing die Stellung bei Bruns-
wig Söhne erhalten und sich damit um fünfundsieben-
zig Mark monatlich verbessert hatte, geschah das unter
Voraussetzung, daß er unehelicher sei, und unter
ausdrücklicher Verpflichtung, vor Ablauf der je-
den monatlichen Probezeit keinen Hausstand zu gründen.
Der Herr Hofrat war ein strenger, aber auch humaner
Mann, der von der richtigen Anschauung ausging, in
ein unehelicherer Eheleute bei ungenügenden Reizen

[illegible]

benetzte gelegentlich ein Sollege. Der Verdrüss-
kutterte mit einem unbedürftigen Schmutz-
Nachdem sechs Monate im Band gezogen wor-
setzte man einen Tag fest, an dem offiziell — das he-
für den Ehe! und die Kollegenhaft — geheiratet w-
den sollte. Jacques ließ sich bei dem Herrn Gou-
melnen und bat um den Konfession.

„Um — heiraten wollen Sie, lieber Aobes-
Wissen Sie, was ich Ihnen empfehlen möchte? —
Ich bin geneigt, Ihnen das heiß und kalt. Er eh-
mit seiner Einnahme schon zu einem ewigen Ehe-
vertritte, als der alte Herr wohlthätig fortbrä-
„Über da Sie ein tüchtiger und pflichttreu-
amter find, bei sich durch den Hönigsmann nicht von
ren Arbeit ablassen lassen würde, so will ich nichts

[illegible]

